Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 31 (1952)
Heft: 1

Buchbesprechung: Hinweise auf Zeitschriften
Autor: Stössinger, Felix

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

massen herzustellen, ist eine zwingende Aufgabe. Solange sie nicht gelöst ist, werden die Kunstschaffenden, wie André Malraux von Picasso sagt, «wie auf einer Gefängnismauer zu zeichnen scheinen.»

Hinweise auf Zeitschriften

Der Zweite Dezember

Zum hundertsten Geburtstag des bonapartistischen Staatsstreiches, den der Neffe wohlbedacht auf den Jahrestag der Schlacht von Austerlitz und der Kaiserkrönung legte, liest man, mit immer neuer Bewunderung, die geniale Schrift, die Marx dem *18. Brumaire* gewidmet hat und die er schon wenige Wochen nach dem Ereignis in Form von 14tägigen Artikeln für eine Neuyorker Wochenschrift hinwarf. Selten ist ein politischer Akt von größter Tragweite so schnell und so richtig beurteilt worden; und noch heute überragt die Broschüre von Marx an historischer Einsicht weit die beiden anderen berühmten Schriften, die das Ereignis darstellen: Napoléon le Petit von *Victor Hugo* und den Coup d'Etat von *Proudhon.* Die Lektüre des 18. Brumaire ist aber über den behandelten Gegenstand hinaus reich an Belehrung. Wie vorsichtig hat Marx die *ökonomischen Faktoren* behandelt, welches Gewicht gibt er den *geistigen* Trieb- und Bremskräften. Wie haben wir, unglückliche Zeitgenossen einer großen Geschichtsperiode, die Wahrheit seines Wortes erlebt: «*Die Tradition aller toten Geschlechter lastet wie ein Alp auf dem Gehirn der Lebenden*»; wir, die wir noch viel mehr als Marx über den Faktor des Traditionellen in unserem Denken und Fühlen wissen. Man setzt die Zeitschriftenbeiträge zum 2. Dezember mit der Bemerkung nicht herab, daß keiner so frisch wirkt wie die hundertjährige Analyse von Marx. Ihr haben die modernen Autoren zahlreiche Kenntnisse voraus, die ihm fehlten — und die er nicht brauchte —; und außerdem setzen sie sich mit überlieferten Irrtümern und Mißdeutungen auseinander, die sich im Laufe dieses Jahrhunderts festgesetzt haben oder die festgesetzt worden sind.

Jean Albert-Sorel, der einen großen Historikernamen trägt, stellt als liberaler Geschichtsschreiber den Staatsstreich in «*Hommes et Mondes*» (65) dar. Der Neffe hatte alles wohlüberlegt, am meisten, daß er als Neffe zu handeln habe. Die cäsarische Geste legte er auch in seinem Arbeitszimmer selten ab, und als die Verschworenen zusammenkamen, konnten sie auf dem Faszikel, den er vorbereitet hatte, das Wort *Rubicon* lesen. Die Feindschaft zwischen den Gegnern erleichterte einem festen Zugreifen den Sieg, und auch *Proudhon,* der sich dem sozialen Kaisertum gleichschalten sollte, hatte, als er die Proklamation am Quai Voltaire las, nur das ironische Wort übrig: «Oh, Messieurs les bourgeois veulent du despotisme; ils vont en recevoir une bonne leçon. Le despotisme est ce qu'il y a de plus instable au monde.» Zuerst wirkte der Staatsstreich als ein Schlag gegen das Parlament — das Volk gönnte der Hohen Versammlung, gefoppt zu werden. In allgemeiner Gleichgültigkeit wurden Victor Hugo, Carnot, Arago, Jules Favre verjagt. Aber Anarchisten, Kommunisten, radikale Republikaner, Arbeiter, die die Junischlächterei, nicht verwunden hatten, erhoben sich und wurden, waffenlos wie sie waren, von der Armee, die ihren großen Tag begeht, niedergeworfen. Die Affäre begann als Spaziergang und verwandelte sich in einen kurzen Bürgerkrieg. 26 000 Franzosen wurden verhaftet, 15 000 verurteilt, über 10 000 deportiert (nach Algier und Cayenne). Der Rubicon wurde überschritten, aber über Kadavern. Der Kaiser siegte, erhielt am 21. Dezember siebeneinhalb Millionen Stimmen und übte seine Macht auf einer in der Geschichte beispiellos breiten Basis von Wählerstimmen aus.

Wer war nun dieser Volkscäsar — der erste der modernen Geschichte? *A. J. P. Taylor* nennt ihn im «*Listener*» (1188) ein gigantisches Nichts. Eine Kombination undurchdringlicher Widersprüche, mit denen nach Ansicht Taylors seine bedeutendsten Gegner: *Marx, Thiers, Hugo, Tocqueville* nicht ganz fertig geworden sind. *Bismarck* nannte ihn geistvoll eine Sphinx ohne Rätsel. Vieles ist um ihn rätselhaft — zum Beispiel seine Herkunft; daß er nicht der Sohn seines Vaters war, also überhaupt kein Bonaparte,

wird immer noch angenommen. Er war wahrscheinlich nur ein Beauharnais. Die Romantik, mit der er sich umgab, war seine einzige Wahrheit. Wie viel hat er getan, wie wenig ist geblieben. Von seinen endlosen Gesprächen kennt man nicht mehr als den Zigarettenrauch, mit dem sie sich vermischten. Von seinen vielen außenpolitischen Unternehmungen blieb Frankreich nichts als ein Zipfel von Savoyen und der würgende Brocken Indochina. Und doch ist Louis Napoléon historisch bemerkenswert. Als erster brachte er die Massen als Aktivum in die politische Wirklichkeit ein. Man hat ihn als den Mann der nationalen Einheit, der Versöhnung der Klassen, des Amalgams der Interessen, auch als den *ersten faschistischen Hochstapler* bezeichnet. Staatsstreich auf Massenbasis; Versöhnung der Gegensätze; «napoleonische» Ideen: aus allen großen Ansätzen kam nichts heraus. Was als Mittel wirkte, war schon ein Ziel. Was folgte nachher? Nichts. Oder vielmehr: der Abgrund. Und die großen Partner, die er zu betrügen gedachte, die Cavour, Bismarck, Palmerston waren ihm ausnahmslos überlegen und verstanden es, ihn mit seinen eigenen Karten auszustechen.

Immerhin könnte der große ökonomische und kulturelle Aufschwung Frankreichs (nicht durch, sondern unter Napoléon III.) das Gelingen des Staatsstreiches erklären. Der Abenteurer verbündete sich mit einer Klasse von Abenteurern, die zwar vor allem sich bereicherten, aber die Summe des Sozialprodukts erheblich steigerten. Taylor behauptet, Louis-Napoléon habe mehr für die französische Arbeiterklasse getan als irgendeine französische Regierung vor und nach ihm. Und als er starb, kam ein einziger Delegierter aus Frankreich zu seiner Beerdigung: ein *Gewerkschafter*. Aber schließlich gab sein Erscheinen dem geistigen Frankreich auch Gelegenheit zu einer denkwürdigen Charakterfestigkeit. Mögen sich noch so viele gleichgeschaltet haben: mag der Salon der Prinzessin Mathilde eine Elite der Literatur versammelt haben; zahlreiche Franzosen standen vom ersten bis zum letzten Tage in der Opposition. Seine Erfolge erwirkten keine Nachsicht. Eine neue Generation erbte von den Vätern den Geist des Widerstandes, der schließlich in der Commune Paris in Flammen setzte und in der Dreyfus-Affäre friedlich siegte.

Henri Guillemin, dessen unermüdlichen Forschungen wir viel Neues über die Dichter aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts verdanken, erklärt in seiner Studie im «*Esprit*» (12) den Erfolg des Staatsstreiches mit der Politik, die die Bourgeoisie von ihm erwartete: ein Proletariat, das stillschweigend gehorcht und billige Arbeit liefert. Der Staatsstreich war die Fortsetzung der Junimassaker auf breitester Basis. Der 2. Dezember war die Konterrevolution zur Stabilisierung der Triumphe des 24. Juni. Die Reihenfolge der Ereignisse läßt sich in die Formel fassen: Im Juli 1830 siegte die Bourgeoisie; im Februar 1848 das Volk; am 4. Dezember die Armee. Frankreich war Mexiko geworden. Die Gesellschaft nahm Rache am Proletariat, von dem Montalembert sagte: «Diese Leute möchten auf unsere Kosten glücklich leben.» Cavaignac hatte sich nach den Schlächtereien nicht auf der Höhe seiner Aufgabe gezeigt. Ein Zeitgenosse nannte ihn «eine Kuh im Fell einer Hyäne»; der Präsident-Kaiser war zwar nur eine Sphinx, aber er besaß das Prestige eines Namens, der noch nicht so tief wie der bourbonische oder orleanistische heruntergearbeitet war. Die Arbeiter kannten seine Formel *Extinction du Paupérisme*, und da er außerdem Gegner der Wiener Verträge war und Aspirationen auf das linke Rheinufer wachhielt, wird er mit Recht als Vorläufer eines *Nationalsozialismus* bezeichnet. So schwamm, nach dem Erfolg, alles, was man in Frankreich honnêtes gens nannte, in Seligkeit. Das wilde Tier der Revolution war in einen Käfig gesperrt und hatte seinen Bändiger selbst gewählt. Die Dividende des Crédit Mobilier stieg von Fr. 25.— im Jahre des Staatsstreiches binnen vier Jahren auf Fr. 178.—; die Industriellen, die Arbeiterwohnungen bauten, verdienten an den neuen Slums 25 Prozent, und die Mädchen des Proletariats, die aus diesen Lasterhöhlen des imperialen Glanzes dem Gericht schwanger vorgeführt wurden, konnten keine Auskunft geben, wer sie geschwängert hatte, der Vater oder der Bruder. Unter den Opfern dieses Systems bemerkte Toqueville den Glauben, daß die Gesellschaft auf Unrecht erbaut sei und eine Religion sich verbreite, die Bajonette und Kanonen nicht besiegen werden.

Die aktive Rolle des Proletariats im sofortigen Widerstand gegen den Staatsstreich hebt *Jean Dautry* im Gedenkartikel der bolschewistischen «*Cahiers Internationaux*» (30) hervor, ohne zu verkennen, wie sporadisch er war. Die Folgen der Niederlage des Juni,

die ökonomische Krise, die Entwaffnung der aktivsten Elemente von Paris, die zunehmende Bereitschaft der Bourgeoisie, ihre Position gegenüber der Arbeiterschaft zu festigen, die Herrschaft von Polizeispitzeln und Provokateuren, versetzten die Republik in eine aussichtslose Verteidigungsstellung. In der Umgebung von Louis-Napoléon kündete man rechtzeitig eine Periode an, die die Bourgeoisie von der «Furcht vor neuen Ereignissen» befreien werde. «Le spectre rouge» konzentrierte die Aufmerksamkeit weiter Kreise auf den Mann der Vorsehung, von dem man die Präventiv-Konterrevolution erwartete. Am 3. Dezember streiken die Arbeiter oder gehen als Zuschauer auf die Straße. Ein Comité Central des Corporations nimmt die Organisierung des Widerstands in die Hand. Arbeiter und Ladenbesitzer verfügen aber höchstens über 1200 Gewehre. Die Ordnungspartei nimmt für den Staatsstreich der Unordnung Partei, in Paris wie in den Provinzen geht der Widerstand von anonymen Volkskreisen aus. Als Schlußakt der Konterrevolution des Juni hat der Staatsstreich des Dezember triumphiert.

Kritik an «Collier's»

Die Spekulation auf die Hysterie im Kriegsheft von «*Collier's*» hat vielleicht die heilsame Wirkung, den gebildeten Kreisen guten Willens in Europa zu zeigen, daß es einfach nicht angeht, die außenpolitische *Führung* der westlichen Welt *kritiklos* einem Staat zu überlassen, der weder im vorigen noch in diesem Krieg den Problemen der Weltpolitik und den besonderen Aufgaben Europas sich gewachsen zeigte; der sich von 1917 bis 1943 so wenig für den Bolschewismus interessierte, daß er die seit über 30 Jahren feststehenden Charakteristika dieses Regimes für komplette Neuheiten hält, auf die man sofort mit gröbsten außenpolitischen Methoden reagieren müsse. Daß die Sowjetunion prinzipiell ein Aggressionsstaat ist, ist immerhin seit 1918 bekannt, und im Interesse der Wahrheit hat auch der «*Zeitdienst*» (47) aus einer Moskauer Lenin-Ausgabe von 1948 den Satz zitiert, daß das siegreiche Proletariat eines Landes «mit Kriegsgewalt gegen die Ausbeuterklassen und ihre Staaten vorgehen wird». Dem Kommentar des «*Zeitdienstes*», «solche Sätze belasten natürlich die Friedensbewegung außerordentlich», fehlt leider die Schlußpointe, daß sie die Friedensbewegung zu einer Farce machen. Aber ein so widerwärtiges Produkt wie das Kriegsheft «*Collier's*» leistet dem bolschewistischen Aggressionsprinzip einen unbezahlbaren Dienst, weil in einer scheinbar nur noch aus zwei Alternativen bestehenden Weltordnung und bei dem verständlichen Hang Europas, sich des Amerikanismus zu erwehren, anständig gesinnte Illusionisten sich wie das Tier in der Fabel nach dem anderen Heubündel umwenden. Die Gefahr besteht also nicht darin, daß ein solches Schundmagazin «bei den Russen den Eindruck erweckt, daß Amerika zum Kriege entschlossen sei», wie P. F. in der «*Roten Revue*» (12) annimmt — denn die Russen bereiten sich unter allen Umständen auf ihn vor —, sondern daß es in Europa diesen Eindruck erweckt, den Defaitismus, die Neigung zur Rückversicherung usw. steigert, die Verteidigungskräfte schwächt, und der Zerfall moralischer Positionen es dem Bolschewismus erleichtert, seine prinzipiell aggressiven Intentionen zu verwirklichen, auf die er starken Nachbarn gegenüber gern verzichtet.

Die Antwort auf «Collier's» Weihnachtsträume beweist die Stärke des Widerstandes gegen die Meinungsmacher der Kriegshysterie. «*Nation*» hat sich in zwei Heften (19, 23) mit ihnen auseinandergesetzt.

Eine Rundfrage bei Mitarbeitern zeigt, mit wie wenig Verantwortung ein solches Heft vorbereitet wird und wie wenig man sich (wie überall) auf gute Namen verlassen kann. *Walter P. Reuther* erklärt, daß ihm von der Redaktion etwas ganz anderes geschildert wurde, als schließlich herausgekommen ist, daß die Zeitschrift vor einem Präventivkrieg warnen und die Schrecken des Krieges ausmalen wollte, diese Absicht aber verfehlt habe. Er bedauert seine Mitarbeit. *Erwin D. Canham*, der Chefredaktor des durch seine objektive Berichterstattung geschätzten «*Christian Science Monitor*», wurde um einen Artikel gebeten des Inhalts, wie er sich in einem vom bolschewistischen Terror befreiten Rußland nach einem Kriege die Einrichtung einer freien Presse und eines freien Rundfunks vorstelle. Der Redaktor, mit dem er verhandelte, versicherte, «Collier's» glaube an keinen Krieg, und das Sonderheft solle seiner Verhinderung dienen.

Wie andere Mitarbeiter weist auch *Robert E. Sherwood* die von *D. F. Fleming* (Vanderbilt University) in «*Nation*» (19) wiedergegebene Auffassung zurück, daß diesem Kriegsheft ein «quasi-offizieller Kriegsplan zugrundeliege». Er habe schon 1935 in seinem Theaterstück «Das Entzücken von Idioten» vor einem zweiten Weltkrieg gewarnt und wollte mit seinem Beitrag im gleichen Sinne wirken.

Die Antwort von *J. B. Priestley*, dessen Haltung uns nicht gleichgültig sein kann, bestätigt, daß offenbar allen Mitarbeitern folgende Grundgedanken des Heftes mitgeteilt wurden: Welche Probleme stellt Rußland nach einem Aggressionskrieg, den es verliert, den Siegern? Priestley liebt die Russen, bewundert ihre Beziehungen zu allen Künsten und wollte zeigen, daß so wie in Deutschland auch in Rußland das Volk nach einem verlorenen Krieg von der Möglichkeit, die Kunst des Westens kennenzulernen, leidenschaftlich Gebrauch machen würde. Die Mitarbeiter des Heftes, die ihren Beitrag bedauern oder interpretieren, wissen nun, welchen Schock diese Publikation ausgelöst hat, und Europa ist nun nochmals vor der Amerikanisierung von Presse und Magazinen gewarnt; wie weit wir es in dieser Beziehung in Europa schon gebracht haben, bewies ja seinerzeit das Rechenexempel von «*Sie und Er*» über die Ausrottung der Chinesen. In der bolschewistischen Presse kommen solche Exzesse wahrscheinlich nicht vor; aber dafür wird der «gerechte» Krieg in Vers und Prosa besungen, und was gerechter Krieg ist, bestimmt das Politbüro, gemäß den oben zitierten Prinzipien Lenins.

Folgen Luthers

Nicht zum erstenmal geht *Louis Sauzin* (von der Universität Rennes) in seinem Beitrag für die Festnummer *Hommage à Edmond Vermeil* der «*Etudes Germaniques*» (3—4) zur Erklärung der widerstandslosen Intellektuellen Deutschlands Hitler gegenüber auf Luther zurück. Sein Aufsatz zeichnet sich aber gegenüber ähnlichen Anschauungen durch doppelte Erfahrung und Kenntnis aus: durch die Kenntnis Luthers und durch Erlebnisse im französisch besetzten Deutschland. Bei der Interpretation von Luthers Lehre über die Freiheit des Christenmenschen liegt ihm oft die Strophe der «festen Burg» im Ohr, die ihn jedesmal umwirft.: «Ehr, Kind und Weib / laß fahren dahin / sie haben's kein Gewinn / das Reich muß uns doch bleiben.»

Diese innere Unabhängigkeit von Lebenswerten beruht auf völliger Gleichgültigkeit dem Weltgeschehen gegenüber, das unser individuelles Heil durch die Gnade nicht tangiert. Von Luther stamme der «Virus der politischen Passivität». Daher die «botmäßige Haltung der Deutschen» in jedem Amtslokal. Sauzin, der mit der Entnazifizierung deutscher Universitäten zu tun hatte, erzählt von einem lutherischen Theologen, der unter Gefahren, dem Verbot trotzend, die Wortverkündigung fortgesetzt hatte, aber in einem von ihm verfaßten Lehrbuch das Dritte Reich derart verherrlichte, daß die deutschen Behörden bei den Franzosen eine Sanktion gegen ihn beantragten. Sauzin ließ ihn zu sich zu einer Besprechung kommen, in der der Beschuldigte auf den Vorwurf mit dem Satz erwiderte: «*Der Herr Hitler war doch mein Brotherr.*» Im Laufe der Auseinandersetzung, die freundschaftlich erfolgte, zum Teil in Anwesenheit eines Gastes aus der Schweiz, sagte seufzend der Brotempfänger: «Ich sehe wohl, ich trage die Last meines lutherischen Erbes.»

Auch in Unterhaltungen über verwandte Schuldfragen dominierte bei lutherischen Theologen der Grundgedanke, daß die Freiheit des Christenmenschen am besten jede Zusammenarbeit mit dem Staat und dem Gemeinwohl ausschließe. Dennoch begegnete der französische Verfasser auch in Deutschland lutherischen Männern von hohem Bürgermut und aktiven Gegnern des Nazismus. Anderseits fand er auch bei Katholiken eine Staatsfrömmigkeit, die er sich nur durch lutherische Ansteckung erklären kann. Letzten Endes kommt er schon mit Rücksicht auf den ganz andern Charakter der lutherischen Kirche in Norwegen dazu, die Staatsfrömmigkeit der Deutschen durch sie selbst zu erklären — was aber keine Erklärung ist. So steht nur noch die Determination durch die sozialen Verhältnisse, durch den Mangel eines selbständigen Bürgertums, also durch die *ökonomische* Entwicklung zur Verfügung. Sie ist gewiß nicht die *einzige* Ursache, aber gewiß auch nicht die, die man übergehen könnte. Enthält doch das Wort «Brotherr»

schon den ökonomischen Faktor, der das deutsche Rückgrat brach, nachdem es Luther gebogen hatte.

Vorderer Orient und Afrika

Auf die umfassende Behandlung der politischen Probleme des Vorderen Orients in Zeitschriften wurde hier schon im Juni 1950 hingewiesen. Außer den «westlichen» Zeitschriften, die neben andern Fragen auch die des Vorderen Orients untersuchen, gibt es Spezialzeitschriften über den Vorderen Orient und Afrika. Ein weites Gebiet behandeln die «*Mondes d'Orient*», die, im ersten Jahrgang stehend, ihre Existenzberechtigung durch die Vielfalt der Themen und die Freiheit der Darstellung beweisen. So ist der Bericht des französischen Generals Tubert über das Kolonisationswerk Rußlands in *Uzbekistan* durchaus positiv. Die Beiträge über Rassenfragen in der Union française, das Problem Zypern, Indonesien, ozeanische Kunst zeichnen sich durch persönliche Anschauungen aus. Die Zeitschrift wird gewiß noch öfters den Themen dieser «Hinweise» Material bieten.

In der «*Revue de Psychologie des Peuples*» veröffentlicht Georges Bois eine längere Arbeit über die Psychologie der Völker des Vorderen Orients. G. Hardy gibt eine Übersicht über die wichtigsten Zeitschriftenbeiträge, die 1951 über Asien erschienen sind. Über die *psychischen Einflüsse der arabischen Sprache* auf die Völker, die sie sprechen, publiziert E. Shouby eine Arbeit in «*The Middle East Journal*». Im gleichen Heft schreibt Sa'id B. Himadech über die ökonomischen Fragen des Vorderen Orients als Voraussetzung der sozialen. — «*La Revue du Caire*» veröffentlicht zur Tausend-Jahr-Feier des arabischen Philosophen *Avicenna* ein 200 Seiten starkes Sonderheft, an dem vor allem Gelehrte der arabischen Welt und Franzosen mitarbeiten. Avicenna wird als Orientale, Philosoph, Psychologe, Mystiker, Logiker, Arzt, Alchimist und in seinem Einfluß auf Europa untersucht. — Die junge arabische Literatur wird in der in Beyrouth publizierten Monatsschrift «*Al Adib*» gepflegt.

Die Zeitschrift «*Présence Africaine*», deren Themen auch in den Vorderen Orient reichen, hat ein Doppelheft *L'Art Nègre* herausgebracht, das zur Psychologie und Entwicklungsgeschichte der uns heute schon so vertrauten Kunst Afrikas wichtige Forschungsergebnisse beisteuert. Die größten Überraschungen verdankt man der *Archäologie*, die eine bereits vor 4000 Jahren hoch entwickelte Negerkultur feststellen konnte. Die Annahme von *Frobenius*, daß der Naturalismus der Bronzen von Benin auf europäischen Einfluß zurückzuführen ist, wird durch diese neuen Funde erschüttert, doch fehlt es noch an einer Gesamterklärung der Entwicklung vom Realismus zur Abstraktion der «Primitiven». Auch diese neuen Forschungen zeigen, daß unsere Welt, die zwar in der *Horizontale* durch Flug und Radio immer kürzer wird, unabsehbare Dimensionen in der Vertikale der Tiefe gewinnt. *Felix Stössinger.*

Hinweise auf neue Bücher

Fritz Sternberg: Kapitalismus und Sozialismus vor dem Weltgericht. 455 Seiten. Rowohlt-Verlag, Hamburg; Gewerkschaftsausgabe: Bundesverlag, Köln 1951.

Das ist ein lauter, herausfordernder Titel, der zuviel zu verheißen scheint. Doch dieses neue Buch des Autors des «Imperialismus» und zahlreicher wirtschaftspolitischer Untersuchungen hält, was es verspricht. Es ist ein Unternehmen von großem Wurf: die Analyse eines Jahrhunderts kapitalistischer Entwicklung, welche die gegenwärtige bedrohliche Weltsituation erleuchtet, indem sie die entscheidenden Ursachen aufdeckt die zu dieser Situation geführt haben. Es ist zugleich eine herbe Kritik an unzulänglichen Vorstellungen, die zu oft das Handeln der Arbeiterorganisationen beeinflußt haben. Damit wird es zu einem Appell an die nüchterne Vernunft und den entschlossenen Willen der Sozialisten, das Chaos zu verhindern, das die Welt bedroht.